



Das Ehepaar Jenny und Christian Kammermann ist froh um die Unterstützung von Karin Kreibich (ganz links) von der Kinder-Spitex bei der Betreuung von Sohn Jamy. Foto: Madeleine Schoder

Eine Spitex für die Kleinsten

Kinderspitex Als grösste Kinder-Spitex der Schweiz ist die Stiftung Joël auch in Winterthur vertreten. Ein Besuch bei Familie Kammermann zeigt, wie wichtig diese Unterstützung ist.

Elena Willi

Hier leben Kinder: Das ist sofort klar, wenn man die Wohnung der Familie Kammermann in Winterthur betritt. Zeichnungen an der Wand, Familienfotos und eine Menge Schuhe und Jacken machen das im Eingangsbereich deutlich. Auch im Wohnzimmer sind die «Kinderspuren» nicht zu übersehen: Playmobil, Bücher und Plüschtiere. Was auf den ersten Blick wie ausgelassene Fami-

lienidylle wirkt, ist nur die halbe Wahrheit. «Ich habe Jamy gerade ins Bett gebracht», sagt Jenny Kammermann zu ihrem Mann Christian. Nach einer «Horrornacht» seien nicht nur die Eltern, sondern auch ihr Sohn erschöpft.

Viel Zeit im Spital

Der Einjährige hat in seinem noch jungen Leben schon viel Zeit im Spital verbracht. Er ist mit Trisomie 21 rund fünf Wochen zu

früh zur Welt gekommen. Dreieinhalb Wochen lag er anschliessend auf der Abteilung für Neugeborene im Kantonsspital Winterthur. Damit Jenny und Christian wenigstens in manchen Nächten zum Schlafen kommen, werden sie von der Kinder-Spitex Joël unterstützt. Viermal wöchentlich kommt eine Nachtwache, die Jamy im Auge behält. Durch seine Schlafapnoe bekommt Jamy nur schlecht Luft



und trägt deshalb eine Maske, die ihm durch Luftdruck das Atmen erleichtert.

Die Balance finden

«Wir sind unglaublich froh, dass es ein solches Angebot wie die Kinder-Spitex gibt», sagt Christian Kammermann. Während seine Frau mit dem kleinen Jamy im Spital sein musste, kümmerte er sich um die beiden anderen Kinder und pendelte zwischen Spital und zu Hause hin und her. «Es war eine Herausforderung, die Balance zu finden.»

Diese besonders anstrengenden Zeiten sind nun zwar vorbei, aber der Alltag hält genug Anstrengendes für die junge Familie bereit. «Unser Ziel ist es, die Familie dabei bestmöglich zu unterstützen», sagt Karin Kreibich, Teamleiterin Region Winterthur der Stiftung, die an diesem Tag bei den Kammermanns zu Besuch ist.

Drei Familien in Winterthur

Elf Mitarbeiterinnen sind in Kreibichs Team unterwegs. Sie kümmern sich um die insgesamt vier Kinder der drei Familien, die die Leistungen der Stiftung in Winterthur beanspruchen. Nicht

überall sieht die Unterstützung gleich aus, oft sind die Pflegenden auch über den Tag vor Ort. Sie kümmern sich beispielsweise um Frühgeburten, Kinder mit Stoffwechselerkrankungen oder begleiten Kinder während ihres letzten Lebensabschnitts.

«Etwa alle sechs Monate müssen wir den Bedarf erneut abklären und eine neue Kostengutsprache bei der Invalidenversicherung einholen», sagt Kreibich. Werde die Kostengutsprache verweigert, wird die Pflege durch Spenden finanziert.

Spenden helfen

Auch hier hat das Coronavirus indirekt seine Spuren hinterlassen. «Zu normalen Zeiten können wir Gönnerkonzerte oder andere Anlässe veranstalten, aber aktuell ist das einfach nicht möglich», sagt Kreibich. Dadurch sei ein Teil der Spenden weggefallen. Dass der Wert der Unterstützung nicht in Geld messbar ist, macht das Gespräch mit den Kammermanns klar: «Wir sind wirklich an unsere Grenzen gestossen, was auch für unsere Beziehung sehr belastend war», sagt Jenny Kammermann und sieht dabei ihren Mann an. «Ich

bin jemand, der sich das holt, was er braucht», sagt die junge Mutter. Inzwischen seien sie gut vernetzt. Neben der Familie und Nachbarn ist der Austausch zu anderen Eltern für sie wichtig. Wenn es gerade dringend ist, helfen auch die sozialen Netzwerke: «Wir sind in einer Elterngruppe auf Facebook, in der man sich gegenseitig Tipps gibt und auf Fragen antwortet.»

Lockerer werden

Im Alltag gibt es auch Momente, in denen sie unbeschwert im Wohnzimmer auf dem Boden sitzen und «einfach zusammen sein» können. «Wir haben gelernt, lockerer zu werden, den Abwasch einfach mal stehen lassen und lieber die Zeit mit unseren Kindern zu geniessen», sagt Kammermann. Für die Zukunft wünschen sich die Eltern: «Dass wir die Unterstützung der Stiftung vielleicht irgendwann nicht mehr brauchen, weil es Jamy gesundheitlich viel besser geht.» Zurzeit sind sie jedoch um jede Entlastung froh und: «Wir hoffen, dass das Angebot der Stiftung noch viele weitere Familien erreichen kann.»